



„Winter und Weihnachtszauber“

Vernissage

Bergsteig, Kallmünz, 15/XI/24

Weihnachten ist längst von einer Wolke der Wohlfühlassoziationen mit leicht infantiler Einfärbung umhüllt, so dass es durchaus überall und in allen Zusammenhängen gefeiert werden kann, komplett losgelöst von seinem christlichen Hintergrund, nämlich als *event* und Dekor des Konsums.

Unter dieser Wolke ist nicht mehr zu sehen, dass Weihnachten eigentlich in einer ungeheuren Spannung (be-)steht: es ist die Spannung zwischen dem Absoluten und dem Konkreten. Soll doch in der Weihnacht Gott selbst, der Reale Absolute, Unendliche, Transzendente – in die radikale Konkretheit einer menschlichen Existenz eingehen: das meint Inkarnation, Menschwerdung Gottes, und ein zentrales (wenn auch nicht einziges) Datum dieses Geschehens sei die Geburt Jesu Christi.

Diese Grundspannung setzt sich fort hinein in das Geschehen von Weihnachten selbst: Außerhalb des bergenden Raum einer Stadt und menschlicher Gemeinschaft, draußen in der Unbehaustheit, mitten in der Nacht – „wohl zu der halben Nacht“: „Es ist ein Ros‘ entsprungen“ – soll dieses epochale Ereignis der Geburt des Gottmenschen stattfinden. Und die Erstzeugen sind – neben Ochs und Esel – die Bewohner dieser Welt am Rand: Hirten als Marginalisierte: außerhalb der Sozialität, ohne Obdach. Das Evangelium des Lukas konterkariert die natürlich naheliegende Erwartung, der Messias, der Heilsbote Gottes, müsse doch im urbanen, imperialen Zentrum, unter der Zeugenschaft des gesamten Hofstaats, erscheinen. Nichts dergleichen: am Rand, außerhalb von allem, zuerst bezeugt von Marginalisierten, tritt er in diese Welt ein.

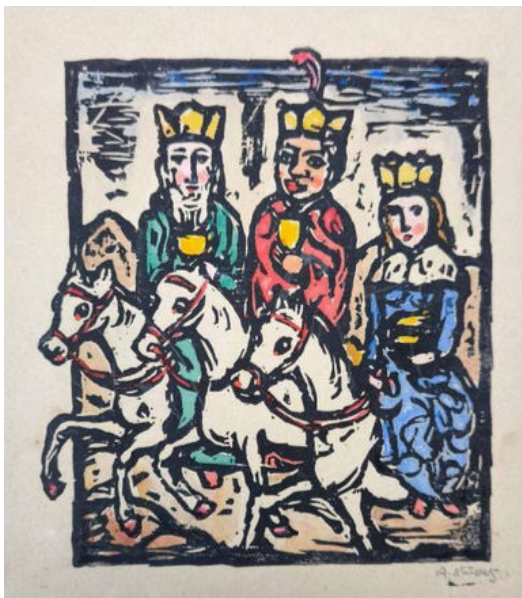
In der Malerei wird die Spannung von Konkretem und Absolutem aufgegriffen und verwirklicht durch die Spannung zwischen gegenständlichem und abstraktem Gestus. Denn wie könnte das Absolute dargestellt werden? – Eigentlich gar nicht. Wir können den absoluten Gott nicht darstellen, und deswegen sollen wir es auch nicht. Das ist der Sinn des Bilderverbots. Die Darstellung Gottes selbst kann nur schiefgehen: verkürzend, verdinglichend, instrumentalisierend. Wie erscheint Gott Vater in den Darstellungen, die wir haben? Als alter weißer Mann, sowohl bei Michelangelo im Fresko von der Erschaffung des Adam in der Sixtinischen Kapelle als auch in einer Darstellung der Trinität durch den Meister von Flémalle. Auch diese großen Namen sind an der Darstellung Gottes gescheitert, nicht aufgrund ihres Unvermögens, sondern aus prinzipiellen Gründen.

Die Weihnachtsspannung als darstellerische Spannung zwischen figürlicher und abstrakter Malerei zieht sich durch das gesamte Rund dieser Ausstellung:

Otto Baumann und **Karl Anton Hudetz** holen uns in unserer kindlichen Wohlfühlwolke ab mit naiv-figurativen Darstellungen von Weihnachtsmotiven. Deutlich ist den Bildern abzulesen, dass das Naive nicht selbst „naiv“ ist, sondern bewusster Eintrag in die längst ausgearbeitete Ausdruckssprache Naiver Malerei.



Otto Baumann



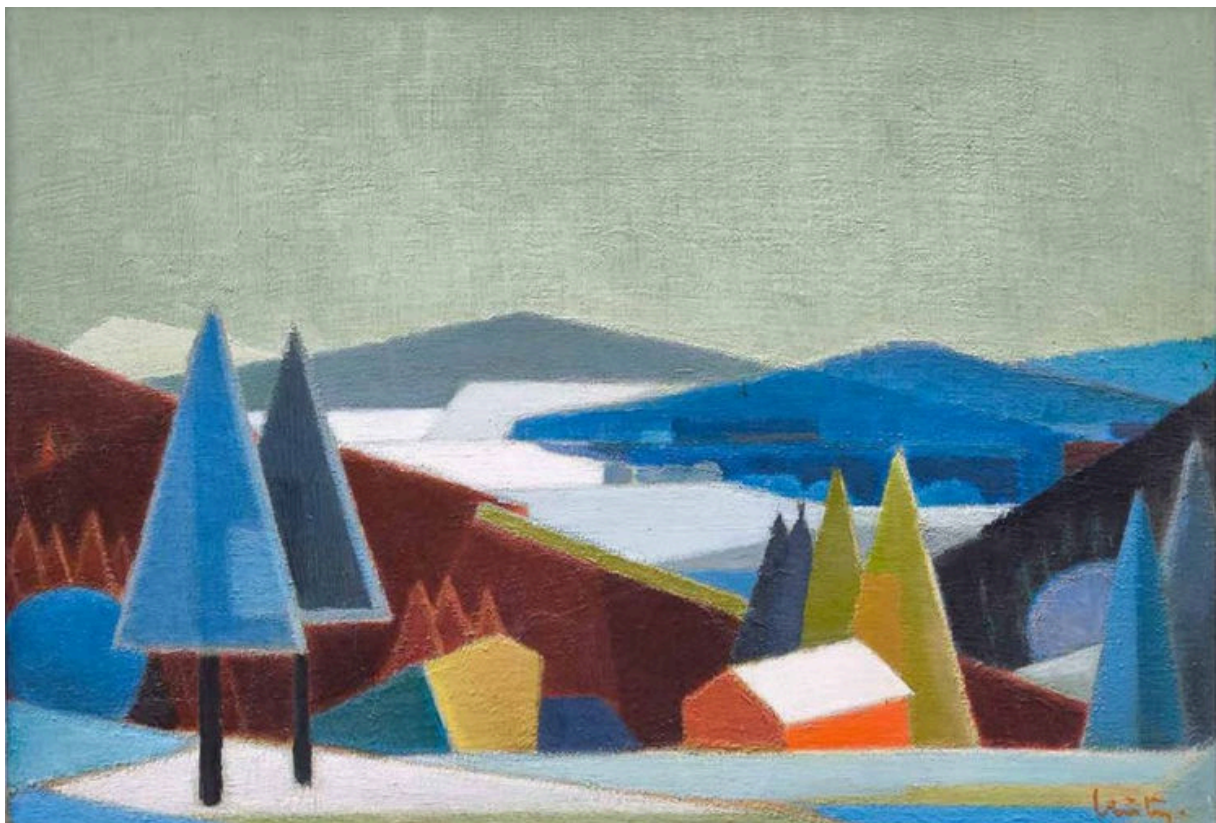
Karl Anton Hudetz

Das Figurative verwandelt sich schon: ins Flächige monochromer Farbfelder in der Malerei **Herbert Muckenschnabls**. Der kolorierte Holzschnitt „Herbergssuche“ zeigt



zudem, dass das Marginale der Weihnachtsnacht durchaus mit einer Winterlandschaft dargestellt werden kann: die Stille, Einsamkeit einer verschneiten Winterlandschaft. Von dieser Arbeit her lassen sich auch die beiden Winterlandschaften als Bilder der Weihnacht lesen, selbst wenn diese thematisch oder motivisch gar nicht vorzukommen scheint: Weihnachten ist eingegangen in die Stille und Einsamkeit der Natur.

Eine verschneite Winterlandschaft birgt aus sich schon einiges Abstraktionspotenzial; werden unterm Schnee doch die Flächen und Proportionen geometrischer.



So geht **Alwin Stützer** mit seinem „tief verschneit“ noch einen Schritt weiter als Muckenschnabl und markiert den Balancepunkt zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion: noch ist Landschaft lesbar, aber sozusagen aus den geometrischen Formen und Figuren heraus. Auch dieses Bild hat einen – nicht thematischen, sondern formalen – Weihnachtsbezug: nimmt die Malerei die Weihnachtsspannung

zwischen Absolutem und Konkretem in der darstellerischen Spannung zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion auf, markiert dieses Bild mit der Balance dieser Spannung exakt den Weihnachtspunkt.



Einen anderen Weg innerhalb derselben Transformationsdynamik nimmt **Willi Ulfig**. Er hat eine ganze Serie mit Marien- und Weihnachtsdarstellungen in derselben Bildsprache angefertigt. Das Figürliche ist in ein abstraktes Raster aus Linien und Kreisen eingezeichnet, oder: das Raster der Abstraktion wird aus den Figuren heraus entwickelt. So gehen das konkret-Menschliche und das absolut-Göttliche in eins und mischen sich doch nicht. Die Hintergrundgestaltung dieser wunderbar zart kolorierten Graphiken changiert zwischen dem Goldgrund der Ikonen oder der sienesischen Malerei und einem dunkelkosmischen Funkeln. –



Endgültig bricht dieses Kosmische sich Bahn in der Serigraphie „Weihnachtsimpressionen“: Sternbilder, Milchstraßenexplosionen. Weihnachten, das sieht Ulfig hier völlig richtig, ist ein im Marginalen

lokalisiertes Geschehen von kosmischer Relevanz.

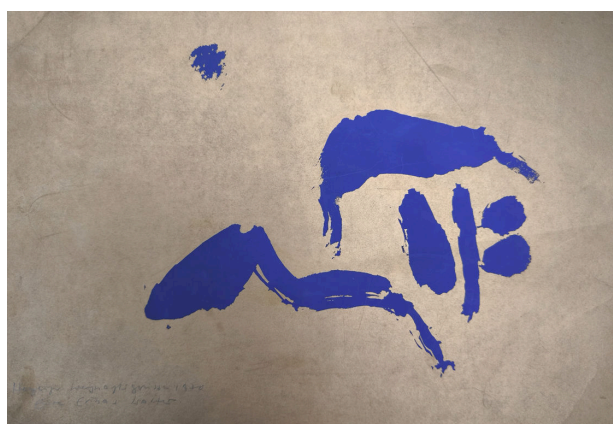


Auch **Kurt von Unruh's** Siebdruck „Weihnachten“ visualisiert die kosmische Dimension von Weihnachten, naheliegender Weise in der Szene der Offenbarung des Weihnachtsgeschehens an die Hirten – ist doch dieses Motiv ikonographisch längst schon mit der offenen Sternennacht ausgestattet, die von Unruh um den

Offenbarungselengel herum in einen flimmernden Wirbel versetzt.



Zu einer selbst „absoluten“ Form findet der Transformationsweg vom Gegenständlichen ins Abstrakte in einer Reihe mit Serigraphien von **Walter Zacharias**. Kalligraphisch anmutende Zeichnungen als Weihnachtsbilder: was wäre abstrakter als Buchstabenzeichen.



Dass hier gar kein darstellerischer Anhaltspunkt für Weihnachten mehr gegeben ist, ist nicht falsch, sondern gerade richtig: Der Theologe Karl Rahner hat einmal gesagt, das Wort „Gott“ eigne sich genau deswegen so gut, um Gott zu bezeichnen, weil es im Grund nichts mehr bedeutet. Dass Zacharias in energischen zeichnerischen

Gesten Buchstabenähnliches aufs Papier wirft, kann als angemessener künstlerischer Weg zur Re-Präsentation des Absoluten gelten. Die japanische oder chinesische Anmutung dieser Arbeiten verweist zudem auf den Buddhismus als Bedeutungshorizont der Unbestimmbarkeit des Göttlichen als des Realen Absoluten.

Knut Wenzel